Jutta Kröpfl

# Der Tag, an dem dein Flieger ging

Jutta Kröpfl

# Der Tag,
# an dem dein Flieger ging

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2021 Jutta Kröpfl

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7557-1827-7

# TEIL I

**K**öln. Uniklinik.

Ein Krankenhaus. Groß, modern, hell... freundlich auf den ersten Blick, verwirrend auf den zweiten und im Endeffekt doch nur ein Krankenhaus. Eins von einer ganzen Reihe in der Stadt.

Ein Krankenzimmer. Geräumig und doch steril und weiß. Irgendwie kalt. Das Bett am großen Fenster ist leer. Das andere nicht. Nicht mehr. Nicht mehr seit diesem Morgen. Die Patientin kam von der Intensivstation. Nach gut zwei Wochen ist sie endlich stabil.

Dennoch ist sie blass. Ihre Lippen beinahe weiß. Trocken.

Die junge Frau schläft. Ihre Verletzungen sind kaum zu übersehen. Die frische Narbe einer langsam heilenden, großen Platzwunde am Haaransatz. Die dunklen Haare strähnig, notdürftig zurückgebunden. Ein fieser Schürfer am Kinn. Die Arme ruhen bewegungslos auf der sauberen Bettdecke. Ein allmählich verblassendes Hämatom prägt den linken Unterarm vom Handgelenk bis zum Ellenbogen. Auf dem Handrücken die Eintrittsstelle der Infusionsnadel. Das rechte Bein im Gips, hochgelegt. Und doch sind die schwersten Verletzungen noch gar nicht sichtbar.

Die Frau ist allein. Liegt im Bett und schläft. Keiner zählt die Tropfen der Infusion, keiner wartet sehnlich auf ein Aufwachen. Niemand ist sich sicher, ob es ihm zusteht zu warten.

Es ist etwa zehn Uhr vormittags. Ein Donnerstag Anfang November. Draußen pfeift der Wind, die Baumwipfel wackeln. Das Bunt ist fast vergangen. Die meisten Äste sind längst kahl, nur noch vereinzelt hängen Blätter an den Bäumen. Ein bisschen warme Herbstsonne blinzelt noch

zwischen den Wolken, die baldigen Regen versprechen. Noch immer schläft die Patientin.

Tanja Schäfer. So steht es auf dem Schild am Fußende des Bettes.

Dann zuckt eine Hand. Der Arm. Die Frau wacht auf. Langsam dreht sie den Kopf zur Seite, legt die Stirn in Falten, versucht die Augen zu öffnen, Luft zu schnappen.

Eine Schwester kommt ins Zimmer. Eine dunkelblonde Kurzhaarfrisur, ein freundliches Gesicht, ein Lächeln auf den Lippen. Ein „Guten Morgen", das in Tanjas Ohren fast dröhnt. Ein kontrollierender Blick.

Es fällt schwer, die Augen zu öffnen. Das grelle Hell des Zimmers blendet. Mit der Zunge versucht Tanja, die Lippen zu befeuchten, um wenigstens ein paar schwache Worte zu sprechen, doch die Schwester hat längst verstanden. Schon zieht sie die schweren Vorhänge zu. Das schattige Zimmer ist ausreichend hell für die Patientin.

„Wo bin ich?"

Stotternd gelingt es Tanja zu flüstern, nachdem sie sich mühsam umgesehen hat. Jede kleine Bewegung schmerzt. Sie ist in die Orientierungslosigkeit aufgewacht.

„Sie sind im Krankenhaus. Schon eine ganze Weile. Sie hatten einen Unfall. Erinnern Sie sich nicht?"

Tanja schüttelt nur den Kopf. *Einen Unfall?* Fast verzweifelt versucht sie einen Anhaltspunkt in ihren Gedanken hervorzukramen. Doch da ist nichts. Gar nichts.

„Offensichtlich wurden Sie angefahren. Sie waren allein, als man Sie gefunden hat…"

Tanjas Stirn legt sich erneut in Falten. Für den Bruchteil einer Sekunde huscht ein wenig Beklommenheit durch ihren Körper. – *Allein.* - Was ist passiert?

Angst lässt sie zusammenzucken. Zischend holt sie Luft. Was bleibt, ist der Schmerz. Schmerz im Bein, Schmerz im Kopf, Schmerzen im Brustkorb. *Was ist passiert?* Und vor allem...

„Wer bin ich?“

Die Schwester sieht sie an. Ein klein wenig Zögern. Eine Suche nach Gewissheit. Kann sie sich an gar nichts erinnern?

„Sie sind Tanja Schäfer. Die Tochter der Stadträtin.“

Tanja nickt. – *Tanja Schäfer... Tochter der Stadträtin... – Corinna... Corinna?* - „Corinna Schäfer?“

Sie erinnerte sich doch. Wenigstens an Fetzen.

Sie ist Tanja Schäfer. Tochter der Stadträtin Corinna Schäfer. Ihr Vater? – Ihr Vater lebt in Hannover. Ein Bauunternehmer. Sie erinnert sich an die Trennung ihrer Eltern. Sie war fünfzehn, vielleicht sechzehn. Den Grund hat sie nie verstanden. – Da ist Henrik. Jetzt ist da Henrik. Die neue Liebe ihrer Mutter. Ihr Stiefvater. – Tanja mag ihn. Hat ihn immer gern gehabt. Vertraut ihm. – Eigentlich ist es sogar mehr Eltern-Kind-Verhältnis als zu Corinna.

Das ist Henrik. Auf Tanjas Lippen legt sich ein vorsichtiges Lächeln. Selbst das tut weh. Sie schließt die Augen.

Sie sucht nach mehr Information. Nach mehr Andenken. Nach mehr Erinnerung. Es muss noch mehr geben!? Wo lebt sie? Was macht sie? -

Thomas... dieser Name geistert in ihrem Kopf... Wer ist Thomas? – Ihr älterer Bruder. Thomas, der tolle große Bruder. Der, auf den sie immer stolz war. Thomas, das Ass in Englisch. Der, der schon lange in die Ferne strebt. Er, der gut aussehende Pilot... London, Amsterdam, Paris, Madrid, Moskau… Köln gehört längst nicht mehr in seine Welt. – Köln!? Sie lebt in Köln. Da dämmert etwas. – Die

Einliegerwohnung im Haus ihrer Mutter. Unterm Dach. Ihr Reich. Ganz privat. Ganz ihr Stil. Ganz ihr Ding. – Sie hat Journalistik studiert. An der TU in Dortmund. Pendeln hin, pendeln zurück. Der Bachelor. Aber dann? Was dann?

Sie ist Tanja Schäfer. Eine Journalistin. Fünfundzwanzig Jahre alt. Wohnhaft in Köln. Aber warum ist sie hier? Warum ist sie im Krankenhaus? Warum sind da all die Schmerzen? Warum dieses Loch? Warum ihr Leben eine Aneinanderreihung von Bruchstücken? - Da *muss* noch mehr sein! Die Leere macht ihr Angst, das jetzt wiederkehrende Beklommenheitsgefühl bei dem Gedanken an einen Unfall auch. Woher kommt dieses Unbehagen? – *Da muss noch mehr sein!*

Retrograde Amnesie. So die Diagnose nach mehreren Untersuchungen und noch mehreren Fragen. Bedingt durch ein Schädel-Hirn-Trauma. Partieller Gedächtnisverlust bezogen auf einen Zeitraum vor der Verletzung, so die ausgedeutschte Variante. Zeitraum? - Vielleicht Stunden, vielleicht Tage, womöglich auch Wochen oder Monate. Für immer? – Keine Prognose.

Geduld soll sie haben. Mit sich selbst, mit der Zeit, mit den Gedanken in der Vergangenheit. Es sei auch eine Frage der mitspielenden Verdrängung. Die Lücken könnten sich schließen, so die versucht hoffnungsvolle Mitteilung des Arztes. Ein hübscher Kerl. Nur ein paar Jahre älter als sie selbst. Groß und blond und in seinem Blick tatsächlich gewisse Zuversicht. Dennoch fällt es Tanja schwer... die Sache mit der Geduld.

Bei aller Wissenschaft, bei allem medizinischen Fortschritt: keiner kann sich vorstellen, wie das ist, wenn man sich selbst nicht wiedererkennt. Nicht sich selbst, nicht die Familie, nicht das Leben. Wenn etwas fehlt. Etwas fehlt und man nicht

weiß, was. Entscheidend? Unbedeutend? Egal? Und niemand ist da, der einem hilft.

Tanja ist der Verzweiflung nahe. Durch ihr Gesicht rinnen Tränen, sie ist unruhig. Psychisch macht sie die Unwissenheit fertig und körperlich ging es ihr zuvor schon schlecht. Dieser Einbruch ist nicht gut für sie. Nicht für sie, nicht für den Genesungsprozess, nicht für die Amnesie.

Erst mit Beruhigungsmitteln gelingt es dem Team um den jungen Arzt die Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Und wieder bleibt nur der Schlaf.

**U**niklinik Köln. Eines von vielen Zimmern an einem langen Gang. Ein bisschen medizinische Hektik und doch Alltag.

Ein schlafende Frau, schwer verletzt aber stabilisiert, von Gedanken gequält, aber ruhig gestellt. Schlafend seit den späten Mittagsstunden. Gleich ist es fünf Uhr am Abend. Ein Donnerstag im November. Es regnet. Trübes Herbstwetter. Im Zimmer ist es dämmrig dunkel. Die Vorhänge sind zugezogen, die Jalousien verschlossen. Kein Licht, das nicht dringend nötig ist.

Es klopft. Tanja regt sich. Die Tür geht auf. Die blonde Schwester serviert Abendessen. Anschließend wird sie bald Feierabend haben.

Doch Tanja hat keinen Hunger. Keinen Appetit. Noch immer besteht der Großteil ihres Lebens aus Fragezeichen. Einer unendlichen Leere. Sie wird nichts essen können.

„Bitte auch kein Licht", haucht sie in den Raum, bevor die Schwester wieder geht. Das Essen bleibt auf dem Nachttisch stehen. Das Personal *hat* Geduld. Tanja ist nicht die erste launische Patientin, die man erlebt. Nicht die erste, die nach einem Unfall unter Gedächtnisverlust leidet. Nicht die erste, die aufgrund von Amnesie zu Unberechenbarkeit neigt.

Das Essen bleibt unberührt. Die Zeit schreitet weiter. Für Tanja allerdings scheint sie still zu stehen. Es gibt nichts, das ihr Halt gibt. Nichts und niemanden.

Sie starrt an die hohe weiße Decke des Zimmers. Die Leuchtstoffröhren, die nicht leuchten, weil sie es nicht zulässt.

Wieder klopft es. Dann nichts mehr. Noch ein Klopfen. – Keine Schwester.

Tanja schickt einen unverständlichen Laut in Richtung Tür. Fast gebannt starrt sie hinter diesem Ton her. Wartet Aufschluss draußen? Ein bisschen mehr Einblick in die eigene Vergangenheit? Sie spürt, es muss so sein. Oder hofft sie es nur?

Zögerlich geht die Tür auf. Langsam und leise. Ohne Quietschen, ohne Ächzen. Quälend. Tanjas Atem stockt. Im Licht des Gangs erscheint endlich eine Person. Fast nur eine Silhouette. Zu viel Gegenlicht und doch genug Farbe für den Moment. Eine klare Gestalt.

Männlich, optisch lässig, für den Augenblick jedoch bewegungslos. Was soll er sagen? Tanja starrt weiter in jene Richtung. Musternd. Eine ganze Menge an ersten Eindrücken: ein bisschen durchschnittlich groß, ein bisschen O-Beine, eine sportlich kräftige Statur. Ein bisschen ausgewaschene Jeans, ein bisschen längere Haare, hellbraun vielleicht. Turnschuhe. Ein langer Oberkörper, ein weißes Shirt, eine dunkel lederne Motorradjacke, der Reißverschluss aufgezogen. Ein paar Regentropfen, die daran hinunterperlen und in denen das Licht reflektiert. Ein schwarzer Motorradhelm unterm Arm. Angespannte Steifheit und plötzlich doch Bewegung. Als der Gast sich zur Seite dreht, um die Tür zu schließen, kann sie für Sekunden sein Gesicht erahnen. Doch es bleiben nur Eindrücke. Wer ist er? Die Haut blass, die Augen kontrollierend wach. Für einen winzigen Moment kreuzt sie seinen Blick, versucht es wenigstens, ehe er ihr schon wieder ausweicht. Seine Augen sich verengen, die Haut über den Kieferknochen sich spannt und für den Bruchteil einer Sekunde irgendwoher viel zu viel Licht kommt, ehe die Tür ins Schloss fällt.

Erschrocken wendet Tanja den Kopf zur Seite. Schließt die Augen. Nur kurz.

Das Zimmer bleibt so gut wie dunkel. Erahnt der Besucher ihre Bedürfnisse, kennt er sie gar oder sind es auch die seinen? Zögernd langsam kommt er näher. Legt seinen Helm auf den ersten Stuhl, der seinen Weg quert und macht ein paar Schritte auf sie zu. Ballt die Hände zu Fäusten, öffnet sie wieder, reibt die Handflächen am Jeansstoff. Ein krampfhaftes Lächeln, der Ansatz davon. Aber weder Zorn noch Wut. Woher kam der kurze Eindruck, woher der Blitz? Verwirrung dominiert Tanjas Gedanken.

Am Fußende ihres Bettes bleibt der Eindringling stehen. Hält sich daran fest. Presst die Lippen aufeinander. Noch immer kein Wort. Die Stille spannend und bedrohlich zugleich. Auch verkrampft. Oder das vor allem. Und Tanja starrt ihn weiter an.

Er neigt den Kopf zum Boden. Immer wieder. Wagt es nicht, sie genauer zu betrachten. Wagt es nicht, noch näher zu kommen. Nervosität liegt in der Luft. Tanja vernimmt seinen unruhigen Atem. Nach Minuten – oder trügt ihr Zeitgefühl und es waren nur Sekunden? - ein Räuspern. Ein hörbares Schlucken. Noch ein Räuspern.

„Hallo“, die Stimme versagt ihm. Wieder ein Räuspern. „Hallo, Tanja.“ Er kennt sie. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Wie – wie geht’s dir?“

Diese Stimme! - Sie kennt diese Stimme, die in ihrem Krankenzimmer hallt. Sie erinnert sich. Diese männlich tiefe Stimme ist ihr sofort vertraut. *Wenigstens* diese Stimme ist ihr sofort vertraut. Und darin klingt Besorgtheit. Echte, aufrichtige Besorgtheit. Dieser Bursche ist Teil ihres Lebens. In irgendeiner Art ist er Teil ihres Lebens! Das glaubt sie. Das weiß sie. – In ihrem Kopf beginnen die Gedanken zu rattern. Sie versucht sich zu konzentrieren. Ein intensiveres Signal zu empfangen. Eine Antwort. Eine Antwort auf die Frage, wer

Interesse daran hat, wie es ihr geht. Der Kopf schmerzt, mühsam fasst sie sich an die Stirn.

Sie sieht ihn an. Schon wieder. Ihn, der auch auf eine Antwort wartet. Er schluckt. Seine Hände krampfen sich weiter um ihr Bettgestell. Hat er Angst? Wovor?

„Lukas?“ Tanjas heisere Stimme erfüllt die Luft, zerreißt die Spannung.

Er weicht zurück. Nimmt sich selbst den Halt. Krallt die Finger jetzt ineinander. Überhört, dass es eine Frage war. Oder hat sie etwas Falsches gesagt? Seine Reaktionslosigkeit erschrickt sie. Vorsichtig und doch klar wiederholt sie sich.

„Bist du Lukas?“

Tanja kann seine Hin- und Hergerissenheit erkennen. Sein nahezu hektisches Wanken, seine huschenden Blicke zwischen Bett und Tür. Doch schließlich folgt ein Nicken. Fast eilig kommt er näher, zieht quietschend einen Stuhl heran, setzt sich, beugt sich ein wenig zu ihr. Ist da ein Zittern?

„Ja. Ja, ich bin Lukas.“ Seine Stimme bebt, doch endlich klingt auch ein wenig Freude mit und Tanja ist erleichtert.

„Aber…“, er bricht ab. Abrupt. Sieht sich um. Sucht nach einem Anhaltspunkt. Er riecht nach Regen, nach Leder, nach Kaffee. Ein wenig auch nach kaltem Schweiß. Sein Blick fällt auf ihr unangerührtes Abendessen. Eine willkommene Ablenkung. „Hast du gar nichts gegessen?“

Sein Lächeln scheint ihr jetzt ein wenig zwanghaft. Ein wenig unsicher, kontrollierend. Auch verängstigt. Doch er lächelt und mit diesem Lächeln ergibt sich ihr ein klares Bild. Mit der Verfolgung seiner Bewegungsabläufe kommt ein wenig Klarheit in den verschwommenen Lückentext ihrer Vergangenheit. Sie wird auch weiter nichts essen können an diesem Abend.

***E**rst die Pflicht, dann die Kür*, waren Motto und Worte der letzten Abiturvorbereitungswochen. Nicht ihre eigenen und doch hatte sie sie so oft zu hören bekommen, dass sie daran glaubte. Wäre die Physikklausur geschafft, würden die Hauptfach-prüfungen in Wirtschaft und Deutsch ein vergnügter Spaziergang werden.

Seit zwei Jahren schon teilte Tanja neben den schulischen Vorlieben wenigstens Stundenplan, Kursräume, Klausurtermine und Freistunden mit Lukas. Lukas, neunzehn Jahre alt, immer pünktlich und zuverlässig, freundlich und ehrgeizig. Eigentlich auch ganz und gar entspannt, wenn ihm nicht gerade gravitationstechnische Zweifel den strikten Arbeitsplan durcheinander zu bringen drohten. Der zu erreichende Numerus Clausus duldete keine Lücken!

Seit einigen Tagen kam Lukas mit dem nagelneuen Motorrad zur Schule und auch zu ihren regelmäßigen Verabredungen zum Lernen. Die Sehnsucht nach der *große Freiheit* war seinem versteckten Rocker-Ego zu wichtig gewesen, um den Führerschein zu vertagen – Gravitation hin oder her. Die raubte ihm die Nerven so oder so. Und obwohl der Rat sich bestätigt hatte, zu zweit lerne es sich leichter, jeder gewisse Teile von Coach und Kritiker, Lehrmeister, Besserwisser und Mutmacher in seiner Person vereinte und sie die Rollen fließend wechselten, konnte Tanjas stures Einprägen des Rechenweges Lukas' Wissensdurst hier nicht stillen. Und als sie aus einer beinahe verzweifelten Laune heraus nach seiner Hand griff, machte sie jeden Fortschritt für diesen Tag unmöglich.

Sie verstanden sich gut. In ihrem Verhältnis zueinander gab es ein beständiges Bergan. Sie machten Schul-

arbeiten zusammen, unterhielten sich über Banales wie Tiefgründiges, lachten und trugen gesittet eine Meinungsverschiedenheit aus. Mal brüllten sie sich auch an, liehen dann wiederum einander die Schulter zum Anlehnen. Sie hielten ein gemeinsames Referat, schwänzten des Moments wegen eine Doppelstunde Deutsch. Sie gingen ins Kino, teilten wiederholt denselben Tisch im Café und schließlich die Sitzbank auf der Abschlussfahrt in die Toskana in den letzten Sommerferien. Für ein Erinnerungsfoto posierten sie vor dem schiefen Turm in Pisa als das eingespielte Team, das sie waren. Gute Freunde. – Wahrscheinlich die besten.

Tanja war beinahe neunzehn. Erwachsen. Zielstrebiger, bodenständiger, zukunftsorientierter als noch vor nicht allzu langer Zeit. Und natürlich hatte sie längst gespürt, dass sich etwas verändert hatte. Etwas, das ihr Verhältnis zu Lukas gleichermaßen störte wie bereicherte. Aber als er ihr einen langen Moment tief in die Augen gesehen hatte, sich dann seine Hand zurückholte und wie von etwas gebissen aufstand und floh, war der Tag auch für sie gelaufen gewesen. Lukas war ihr bester Freund! Sie vertrauten einander! Er hatte sie ihre Tränen an seinem Jackenärmel trocknen lassen, als ihr Freund Heiko sie nach beinahe drei gemeinsamen Jahren und unzählbar vielen Partien Tischtennis enttäuscht und einer anderen wegen verlassen hatte. Lukas hatte sich alle, *alle*, von den diversesten Emotionen geprägten Versionen ihres Frusts angehört, wenn der letztendlich auch nichts wert sein konnte, hatte sie den deutlich älteren Schulfreund ihres Bruders doch niemals wieder gesehen und auch kein einziges Mal mehr Tischtennis gespielt. Seelenruhig und herzlich

stark war Lukas für sie da gewesen und jetzt ließ er selbst die Schmetterlinge in ihrem Bauch Frühlingstänze aufführen. Sie hatte sich gegen alle unausgesprochenen Vorschriften in ihren besten Freund verliebt!

Zum Halbjahreswechsel etwa hatte sie das allererste leise Knistern vernommen. Als sie wie zwei blinde Hühner nach der Mittagspause ineinander gerannt waren und der gesamte Inhalt aus Lukas' Pappkaffeebecher auf ihrem neuen rosafarbenen Shirt gelandet war, es nass an ihrer Brust geklebt und heiß auf ihrer Haut gebrannt hatte. Doch sie hatte Lukas nicht böse sein können. Peinlich berührt hatte er um Verzeihung gebettelt, während er weder Raum für seine Augen noch für seine Hände gefunden hatte. Und sie hatte gelacht. Laut und herzlich. Hatte ihm auf die Schulter geklatscht und die andere Art von Hitze zu ignorieren versucht, bis das melierte Blau seiner Augen sie in die Träume verfolgt und sich dort eine Woche später nach einer Mittagspause im Schwimmbad mit dem Bild seines nassen, sportlichen Oberkörpers gemischt hatte, der ihr niemals zuvor derart nass und sportlich aufgefallen war.

Ein paar Tage lang war es ihr schwer gefallen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, wenn sie zusammen lernten, und schon fürchtete sie um den Sinn ihrer Arbeitseinheiten, doch es war ihr erstaunlich gut gelungen, das Augenmerk schnell wieder auf das Abitur zu lenken und den verliebten Rest zu verstecken. Auch zu verdrängen, dass Lukas' verträumte Blicke in ihre Richtung, wenn er im Unterricht angesprochen wurde, nicht aber einem Klassenbesten angemessen reagieren konnte, Offenbarung genug waren.

Am Tag der ersten Prüfung fand Tanja Lukas etwa zwanzig Minuten vor Klausurbeginn vor der Tür zur Turnhalle. Statt Entschlossenheit und Coolness las sie Nervosität aus seiner Haltung. Fast schien er fahrig. Kramte in seinem Rucksack nach dem Taschenrechner, um sich zum achten Mal zu vergewissern, dass er ihn eingepackt hatte. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen und kopfschüttelnd näherte sie sich.

„Hey."

„Hey."

„Du wirst es besser machen, als nahezu der gesamte Rest."

„Woher nimmst du die Gewissheit."

„Wo hast du deine gelassen? – Du bist nicht Einstein, du willst Reportagen schreiben!"

„Darum war es noch nie so ernst!"

Mit diesen Worten ließ er sie stehen und strebte nach frischer Luft. Flucht, aber auch Methode. Ein kühler Kopf war für ihn wichtiger als ein Mädchen in seiner Nähe. Näher als jemals ein anderes zuvor. Sollte sie ihm folgen? – Noch nie war es so ernst…

Mehrfach versuchte sie sich während der Klausur unauffällig zu verrenken, um schief eine Tischreihe nach hinten zu schielen und sich zu vergewissern, dass Lukas Herr seiner Nervosität geworden war und den Aufgabenstellungen gewachsen war. *Erst die Pflicht…*, seine Stimme tönte in ihrem Hinterkopf und ermahnte sie wiederholt. Sie gab ihr Bestes und war zuversichtlich, als sie ihre Arbeit abgegeben hatte. Einen Moment noch verweilte sie auf ihrem Platz, ließ die Kameraden an sich vorbei in die Freiheit schweifen, packte dann ihre Habseeligkeiten zusammen und traute ihrer Wahr-

nehmung nicht direkt, als jemand ihr zaghaft in den Oberarm boxte. Jemand in ausgewaschenen Jeans, den Rucksack lässig über einer Schulter hängend und einem vorsichtig zuversichtlichen Lächeln auf den zusammengepressten Lippen. Lukas – ihr jetzt wieder so vertraut wie eh.

„Na du?“

Tanja schmunzelte, stand auf und beantwortete seine Frage mit einem Nicken und der Gegenfrage, wie es gelaufen sei. Aber Lukas verzichtete auf Worte, seufzte erleichtert und zog sie an sich. So nahe, dass sie seinen pulsierenden Herzschlag fühlen konnte. Er hielt sie fest, als wolle er sie nie mehr freigeben.

„Na, das heißt dann wohl, die Kür kann kommen…“, murmelte Tanja und war sich nicht sicher, ob er verstand. Sie bemerkte, wie er die Nase in ihr leicht verzwirbeltes, offenes Haar tauchte und den Shampooduft nach Pfirsich, Mandeln und Honig aufsog. Beinahe plötzlich drängte sie ihn ein Stück von sich weg, gab ihm kaum einen Moment, sie anzusehen und drückte ihre Lippen auf die seinen. Zeit für die Kür!

Sie verließen das Schulgelände Hand in Hand, verbrachten einen Nachmittag ohne Lernen im Stadtpark und Lukas lud Tanja abends zum Mexikaner ein. Sie redeten nicht viel, denn geredet hatten sie die letzten Wochen genug. Vorrangig um den heißen Brei herum, der dadurch nicht kälter geworden war. Als Lukas Tanja später nach Hause gebracht hatte und sie sich an der Haustür zärtlich verabschiedet hatten, waren beide ziemlich sehr glücklich gewesen.

Ohne Tamtam waren die verbleibenden Prüfungen tatsächlich ein Klacks gewesen. Beide bestanden das

Abitur mit Bravur und beschlossen die Schullaufbahn unter den jahrgangsbesten Absolventen. Die Studienplätze waren gesichert, ein neuer Lebensabschnitt konnte beginnen. An einem Freitag Ende Juni, dem ersten offiziellen Termin, an dem Tanja mit Lukas als Paar auftrat.

Sie trug ein geheimnisvoll funkelndes schwarzes Trägerkleid, das bis zu ihren Knien reichte. Der ausgefallene Ausschnitt war nicht symmetrisch und mit einer Vielzahl von Pailletten besetzt. Um den Hals hatte Tanja locker einen dunkelroten Seidenschal gelegt und in einer langen Prozedur dezent ihre Haare hochgesteckt. Sie sah ein letztes Mal in den Spiegel, dann auf die raffinierten Riemchenschuhe, die ihre Mutter ausgesucht hatte und bei deren Anblick allein ihr schon die Füße wehtaten. – Für ein paar Stunden würde sie es durchhalten und Mama eine Freude bereiten. Tanja seufzte und stieg hinein. Schon läutete es an der Tür. Lukas kam, um sie abzuholen. Pünktlich wie gewohnt.

Ein strahlendes Lächeln, eine zart rosarote Rose, ein paar Strähnen Pony, die ihm neckisch ins Gesicht fielen, ein fast unmerkliches Zucken seiner schmalen Brauen und schließlich eine ungezwungene Umarmung betörten sie. Der frisch minzige Duft seines Aftershaves für besondere Anlässe, die sanfte Berührung seiner Fingerspitzen an ihrer Taille und der innige Kuss raubten ihr den Atem und ließen den Großteil ihrer Begrüßung nicht den Weg über ihre Lippen finden. Zudem war Lukas' Blick geprägt von etwas interessant Begierigem, das ein Flattern in ihrer Magengegend verursachte. Zwar war es nicht gänzlich neu, aber was gestern noch ein leises Zündeln gewesen war, loderte heute licht auf.

Es wartete nur der Abiball. – Würden sie so viel versäumen?

Auch auf der Tanzfläche harmonierten sie. Optisch, ja, weil Lukas unter dem grauen Anzug ein weinrotes Hemd trug als hätten sie sich abgesprochen. Aber auch ganzheitlich, weil ihre Bewegungen flossen und der Tanzkurs sich bezahlt machte. Und auch dann noch, als ein schriller Schrei durch den Saal drang und Tanja sich verfluchte, auf die stadtbekannte Mutter gehört zu haben. Als sie sich den Fuß vertrat und Lukas die Haltung wahrte, sie stützte und schnellstens Eis zur Kühlung der Verletzung organisierte. Zum Dank warf sie schließlich den Hauch von Schuhen unter den Tisch, biss die Zähne zusammen und humpelte barfuss an seiner Seite zurück auf die Tanzfläche, als die Band ihr letztes Stück angekündigt hatte. Sie spielte eine schier endloslange, grandios interpretierte Fassung ‚She's the One' und obwohl Tanja und Lukas jede Menge Aufmerksamkeit auf sich zogen, war ihnen selbst der Rest des Saales, der Rest der Welt in diesen Minuten vollkommen egal. Von diesem Tanz an war die bis dato unspektakuläre Robbie Williams-Ballade *ihr* Lied.

Tanja hatte ihren Schmerz fast vergessen und war doch froh, als sie zu Hause endlich auf ihr Bett plumpsen und den dröhnenden Fuß hochlegen konnte.

„Setz dich zu mir", forderte sie Lukas sanft lächelnd auf und nachdem er sich versucht geschmeidige seines Sakkos entledigt hatte, folgte er ihrer Bitte.

Sie schob die Bettdecke zur Seite und beobachtete seine stockenden Bewegungen. Er rieb sich die Hände an den Hosenbeinen und presste die Lippen aufeinander.

„Hast du plötzlich Angst vor mir?“, fragte sie ihn. Es war nur ein Flüstern.

Lukas fasste an den Knoten seiner fein gemusterten Krawatte, um ihn ein wenig zu lockern, und schien tatsächlich mehr Luft zu bekommen.

„Nicht *vor* dir. Angst, dich zu verlieren. Weißt du, Tanja, ich liebe dich nämlich.“

Sie spürte die Wärme, die sie ergriff, als er nun endlich dicht neben ihr saß. Und während sie noch näher an ihn heranrückte, erwiderte sie seine Worte. Sie strich ihm durchs Haar, lächelte und versank im tiefen Blau seiner Augen. Tanja zog die Krawatte von seinem Hals und löste den obersten Knopf seines Hemdes.

Später schlief sie in seinen Armen ein, während er noch lange wach lag und sich wieder und wieder sein Glück ins Bewusstsein rief.

Nachdem Lukas einer Allergie wegen, von der sie nie zuvor und auch später nicht wieder etwas gehört hatte, ausgemustert worden war, widmeten sie sich zusammen dem Journalistikstudium an der TU in Dortmund. In der freien Sommerzeit hatten sie sich zwischen neckischen Albereien und entspannten Stunden, zwischen einem Picknick hier und einem Badeausflug dort, auch um die Vorbereitung gekümmert. Hatten die zum Studienstart vorzuweisende Hospitation in einer Zeitungsredaktion bewerkstelligt und sich in zwei Wochen Fließbandarbeit im Schichtbetrieb ein wenig Kapital erarbeitet. Längst aber keimte auch eine großartige Idee, die weiter in die Zukunft reichte als die anstehenden Semester, während deren die Idee zum reifen Plan werden konnte. Als sie sich zum letzten Mal in ein Wintersemester einschrieben, war die Umsetzung in Angriff genommen. Sie würden

nach dem Abschluss ein gemeinsames Jahr im Ausland verbringen und füllten dafür beständig die Sparstrümpfe. Sie jobbten und suchten familiäre Sponsoren. Anfang November stellten sie die Visumsanträge – *Work and Travel -,* zu Weihnachten waren sie so gut wie bewilligt: im späten Sommer wären sie beide unterwegs in einen großartigen Traum, in ein australisches Abenteuer!

Natürlich hatten Tanja und Lukas nicht nur rosige Zeiten in all den Jahren. Sicherlich gab es die obligatorischen Meinungsverschiedenheiten. Kleine Streits und Zankereien, die sich in ihre feste Beziehung schlichen. Hitzige Diskussionen Banalitäten wegen. Der passende Kinofilm, die Bewältigung von Lernstress, die Koordinierung ihrer Jobs, die Auswahl der Seminare… Und immer wieder ein und derselbe Konflikt, der ihnen die Geduld raubte, weil sich keiner von beiden recht auf den Kompromiss zu bewegen konnte oder wollte, weil es den echten Kompromiss möglicherweise auch gar nicht gab.

Lukas wollte zu Hause ausziehen, Tanja wollte das nicht. Sie würde in absehbarer Zeit die Einliegewohnung von ihrem Bruder übernehmen. Alternativen und Übergangsvarianten standen für sie nicht zur Debatte, wenn sie natürlich einsah, dass Lukas die Zeit gekommen sah, gemeinsam etwas aufzubauen. Aber war das ein geschickter Schritt, ehe sie aus Australien zurück waren? Immer wieder gerieten sie deswegen aneinander, bis Lukas sich schließlich eine kleine Studentenbude in Dortmund zur Miete nahm, während Tanja ein halbes Jahr später die eigenen vier Wände im Haus ihrer Eltern bezog und sie letzten Endes doch Tag für Tag – Nacht

für Nacht ein Bett teilten. Mal hier, mal da; im Semesterhochbetrieb bei ihm, denn es ersparte immerhin die Pendlerei, eineinhalb lange Stunden Bahnfahrt am Morgen und abends Retour; in den Ferien und am Wochenende bei ihr, denn Köln war ihrer beider vertraute und lieb gewonnene Heimat.

Wenn Lukas zärtlich an ihren Ohrläppchen knabberte, fand Tanja den Diskurs in der Vergangenheit lachhaft. Alles lief jetzt so wunderbar problemlos.

**T**anja ist eingeschlafen. Die aufkommenden Erinnerungen haben sie erschöpft. Lukas hat ihnen an manchen Ecken auf die Sprünge geholfen, sie angestoßen und ergänzt. Die eigenen Emotionen untergemischt. Neben Müdigkeit hat Tanja dadurch auch Beruhigung gefunden. Vorsichtigen Optimismus. Und eine kleine Gewissheit: da ist jemand, an den sie sich halten kann. Ihr Atem geht ruhig, die Aufgewühltheit vom Vormittag hat sich gelegt.

Lukas sitzt noch immer an ihrer Seite. Er beobachtet den monotonen Rhythmus, in dem sich ihre Brust hebt und senkt. Sie ist dabei, sich zu erholen. Doch er wagt es nicht, sie zu berühren.

Leise murmelnd spricht er zu sich selbst. Noch oft denkt er zurück an die vergangene Zeit, es hat ihn keine großen Anstrengungen gekostet, Tanja daran teilhaben zu lassen. An dieser Zeit, in der alles gut war. Aber die Tatsachen lassen sich kaum verbiegen, die Geschichte sich nicht im Wesentlichen verändern. Er muss nur in Tanjas Gesicht blicken, um auch *daran* erinnert zu werden. Fahrig wischt er sich mit der schweißnassen Hand durchs Gesicht. – Er weiß, warum er dieses Mädchen geliebt hat, warum er es noch immer liebt. Nach all den kleinen Katastrophen; noch immer. Vielleicht erst recht. Aber…

Lukas schüttelt den Kopf. Immer wieder dieses Aber!

„Es tut mir so leid, Tanja."

Zögerlich hebt er die Hand. Streckt den Arm. Hält in der Bewegung inne und die Luft an. Kann er es wagen? Zärtlich streicht er Tanja über den Kopf. Zieht sofort ruckartig die Hand zurück. Steht es ihm zu? Er kneift die Augen zu, presst die Lippen aufeinander. Er wird jetzt gehen. Muss jetzt gehen. Sich von ihr lösen, denn er kennt die Antwort. Nein, es wäre nicht fair. Leise, beinahe geräuschlos steht er auf.

„Warte! – Bitte."

Lukas erschrickt. Tanjas flehende Worte hallen in der Stille des Zimmers. Übertönen klar die Geräusche des spätabendlichen Treibens auf dem Krankenhausgang.

Sie kann ihn nicht gehen lassen. Zu viel innere Unruhe hält den Schlaf zurück wie eine Staumauer das Wasser im See. Sie döst nur vor sich hin. Sie muss noch eine Frage stellen. Die eine.

Sie sieht zu, wie Lukas sich wieder setzt. Sein Blick huscht im Zimmer umher, seine Hände ballen sich zu Fäusten. Erst dann sieht er sie an.

„Der Unfall, Lukas?!"

Er fährt innerlich zusammen, sie kann es erahnen. Auch den Schauer, der ihm über den Rücken läuft. In irgendeiner Weise kennt sie ihn sehr gut.

Hektisch greift er nach ihrer Hand, hält sie fest. Ein kalter, feuchter Händedruck. Lukas löst sich vom Stuhl, er streicht ihren Arm entlang. Vom Ellenbogen zur Schulter. Doch es fühlt sich nicht nach einer ehrlichen Geste an.

„Du brauchst Ruhe, Tanja, keine Aufregung." Die Stimme bebt.

*Ja, ich brauche Ruhe. Dringend, womöglich. Aber es lässt mir keine Ruhe.* – Was ist plötzlich in ihn gefahren? Wieso distanziert er sich? Ist es denn abwegig, dass sie nach Fakten sucht? Tanjas Gedanken fahren Achterbahn.

„Was ist passiert?"

Lukas weicht ihrem Blick aus. Er starrt auf ihre aufeinander ruhenden Hände. Nimmt die seine zurück. Ihre Frage hat ihn überfordert. Beiläufig zuckt er mir den Schultern.

„Man weiß es nicht", murmelt er. Wiederholt es, mehr jedoch für sich selbst. Schließlich nickt er. „Hast du alles, was du brauchst?"

Er klingt oberflächlich jetzt. Lenkt ab, weil sie ihn auf dem falschen Fuß erwischt hat. Aber was für eine Frage!? Ihr fehlt ein Teil ihrer Vergangenheit, ihres Lebens! – Natürlich meint er das nicht. Sie weiß es. Doch sie spürt erneut die merkwürdige Beklommenheit, die sie anfällt wie ein lästiges Insekt, als Lukas sie scheu wieder ansieht. Ein Hauch von Zorn in seinen Augen, auch ein wenig Angst. Angst, die sich überträgt. – Was ist passiert?

Tanja erinnert sich an seine Frage. Sacht schüttelt sie den Kopf. Nein, ihr fehlt nichts… Sie schließt die Augen und atmet tief durch.

Einen Augenblick bleibt er noch, dann sammelt Lukas seinen Motorradhelm auf, öffnet die Tür. Dreht sich ein letztes Mal nach Tanja um. Er kann nicht anders. Er muss sie ansehen. Im wenigen grellen Licht, das vom Gang her für den Moment auf ihren schwachen Körper fällt. Ein schmerzliches Lächeln verzerrt sein Gesicht.

„Ich werde wiederkommen. Immer wieder. – Ich bin es dir schuldig. Egal wie schwer es mir fällt."

Leise schließt er die Tür nach sich, überlässt Tanja wieder der Dunkelheit. Sie drückt den Kopf tiefer ins Kissen.

**T**anja schläft tief. Die ganze Nacht. Die Schmerzen gedämpft, die Psyche auf einem seicht ansteigenden Pfad. Die Ärzte sind zufrieden, kein Ausfall seit Stunden. Sie ist übern Berg. Wird sich mit der Amnesie auseinandersetzen.

Hat begonnen, sich damit auseinanderzusetzen.

Als sie am frühen Morgen aufwacht, sitzt jemand an ihrer Seite. Sie kann es spüren.

Es tut gut zu wissen, man ist nicht allein. Ein beruhigendes Gefühl. Auch weil Lukas ihr noch am Abend zuletzt merkwürdig abwesend vorgekommen war. Aber sein Versprechen war nicht leer. Tanja fühlt sich geborgen.

Das Zimmer ist noch immer dämmrig, man hat ihre Lichtscheu akzeptiert. Ihre Lippen sind farblos, doch sie lächeln leicht, als sie die Augen öffnet. Sie neigt den Kopf zur Seite. Das Lächeln erstirbt. Der freundliche, versöhnliche Morgengruß bleibt ihr in der Kehle stecken. In ihrem Leben gab es noch mehr und es verschlägt ihr die Sprache.

Nicht Lukas sitzt dicht neben ihr. Es ist ein anderer Kerl. Noch einer, den sie nicht auf Anhieb zu erkennen und einzuordnen vermag. Doch er sieht sie freundlich an, lächelt herzlich und greift prompt nach ihrer Hand. Mehr Vergangenheit! – Es muss noch mehr Vergangenheit geben!

Mühsam versucht Tanja, sich zu erinnern. Wer ist er? - Seine Berührung strahlt wohlige Wärme aus. Sie mustert ihn. Er lässt es sich gefallen. Sagt nichts, lächelt nur, bestärkt. Einfach nur, weil er da ist. Da für sie.

Seine dunklen Augen leuchten. Erst in diesem Augenblick bemerkt Tanja den warmen Schein, das dumpfe Licht, das sie nicht blenden konnte und nicht stört. Es kommt von einer Salzsteinkristallleuchte im Zimmereck. – Jemand muss in ihrer Wohnung gewesen sein. Sie kennt den Stein gut. Er stand dort auf dem Beistelltischchen im Eck hinter der Couch.

Hatte Gemütlichkeit in alle Sorten Abende gebracht. – Hat der junge Mann sie mitgebracht? Besitzt er einen Schlüssel in ihr Reich? Damit Zutritt in ihr Leben?

Tanja mag das fast diffuse Licht der Lampe. Diese schwache Helligkeit, die sie getrost tolerieren kann. Die Wärme, die sie bringt. Den Schein, in den sie ihren Besucher hüllt. Sein Blick ist ihr vertraut. Sein Lächeln noch mehr. Sanft drückt er ihre Hand.

Sein weißes Hemd ist ungebügelt, es hängt aus der Hose. Ein schmaler, schwarzer Baumwollschal liegt locker um seinen Hals geschwungen. Die Haare trägt er in einer schicken Kurzhaarfrisur, sie sind dunkelbraun, in Fransen blondiert, mit Gel gestylt. Über der Stuhllehne hängt ein grauer Wollmantel, dazu ein frecher Hut. Modisch trifft er wohl den Trend. Ein Gedanke, zu banal, um zu bleiben. Neben der Tür lehnt ein dunkler Regenschirm. Tanja lauscht einen Moment. Draußen regnet es noch immer. In Strömen jetzt.

Aber dafür kann er nichts. Er, der gewartet zu haben scheint. Auf sie gewartet. Darauf, dass sie aufwacht. Wie spät mag es sein? Wie lange mag er schon da sitzen? Den linken Fuß auf dem rechten Knie, elegante Lederschuhe. Ein aktuelles Magazin im Schoß. Doch seine Aufmerksamkeit war unmittelbar bei ihr gewesen, kaum dass sie die Augen aufgeschlagen hatte. Eine kleine Bewegung huscht durch seinen Körper, die Zeitschrift gleitet zu Boden, landet auf dem Linoleum neben dieser dunklen Umhängetasche, die wohl ihm gehört. Das Papier klatscht auf, Tanja kennt das Geräusch, doch im Moment ist es nur in ihrem Kopf, nicht in den Ohren. Kein Platz, keine Zeit.

Noch immer hält der schweigsame Besucher ihre Hand. Sie kann die Zärtlichkeit spüren, die in dieser Berührung

steckt. Auch in dem beständigen, sanften Lächeln. Ein bisschen Wärme, die ihr Herz berührt.

„Wer bist du?“

Er schluckt. Seine Kieferknochen sind kantig, die Barthaare mehrere Tage alt, der Nasenrücken schmal, die Augenbrauen geschwungen. Ein Zucken geht durch seine Finger. Einige Sekunden blickt er hilflos in den Raum. Doch er fasst sich und die Antwort klingt klar, seine natürlich etwas raue Stimme aufregend interessant.

„Malte. – Ich bin Malte.“

Malte. In Tanjas Gehirn rattert es, Zahnrädchen greifen. Malte ist ihr Freund. – Aber Lukas ist der Mann in ihrem Leben! Was stimmt hier nicht?

Zwei Männer? Zwei Freunde? Zwei, die sich Sorgen machen und an ihrer Seite sitzen. Ihr in gewisser Weise nahe zu kommen versuchen, selbstverständlich. Welche Wahrheit ist die Wahrheit? Wer gehört tatsächlich zu ihr? Lukas, an den sie sich erinnern konnte, den sie seit Jahren kannte, der von Australien sprach, einen Malte aber nicht erwähnte. Erklärt das seine Nervosität? - Oder Malte, bei dem sie es fühlt. Die Verbundenheit. Irgendwie. Was hat das alles zu bedeuten?

Lukas. Malte. – Malte. Lukas. Ihre Hand krampft sich um Maltes Finger und eine Steifheit überfällt ihren Körper. Sie muss sich erinnern!

Was verbindet sie mit Malte? Woher kommt er in ihr Leben? Was hat er mit Lukas zu tun? Gibt es einen Zusammenhang? Kennen die beiden einander überhaupt?

Tanja zuckt zusammen, als immerhin eine klare Erinnerung zurückkommt. Ein Funken Wahrheit, der sie unbestimmt erschreckt. Kann das sein? Sie zittert, zumindest

innerlich, während sie Malte anstarrt und damit auch für ihn die Situation verändert. Sie kann sein mentales Zurückweichen spüren, ihre Unruhe verunsichert ihn.

„Soll ich gehen?“, fragt er zaghaft. „Dir Ruhe und Frieden zugestehen? Oder dir Halt geben? Was soll ich tun, Tanja?“

Es ist nur eine Frage, unterlegt mit etwas Flehentlichem, aber sanft. Nur eine höflich besorgte Frage.

Ganz langsam entspannt Tanja sich. Sagt nichts, doch hält Maltes Hand. Sie sieht in sein unrasiertes Gesicht, studiert das Braun seiner Augen.

„Bleib.“

Es ist nur ein Hauch. Überzeugend dennoch.

Der erste rückblickende Gedanke verfestigt sich, schwaches Licht weist den Weg ins Dunkel, das unüberschaubare Gewühl in ihrem Kopf beginnt sich zu entwirren.

Es war Januar. Ihr gemeinsamer Plan mit Lukas war weit gereift, inzwischen hatten sie ein Rahmenprogramm ausgearbeitet und Flüge gebucht. Ein langes Hin und Her war das gewesen, doch schließlich nahmen sie des mehr zugelassenen Gepäcks wegen doch den längeren Flugweg auf sich. Köln – München – Los Angeles – Sydney, sechsunddreißig Stunden, ein Marathon. Aber für ein ganzes Jahr wohl verträglich. Auch so manche weiter reichende Abenteuerreise stand fest und für die ersten beiden Wochen war ein Hotelzimmer reserviert. Ersparnisse waren zusammengeschaufelt und wohlwollende Spenden kalkuliert. In der zweiten Septemberwoche würde es losgehen. Dazwischen lag nur noch die abschließende Bachelorarbeit.

Sie waren glücklich, das neue Jahr hatte perfekt begonnen.

Der Winter war kalt. Seit längerem war mal wieder ein wenig mehr Schnee gefallen und liegen geblieben. Sogar die Seen in der Umgebung waren zugefroren.

Zum ersten Mal in ihrem Leben hatte Tanja sich auf Schlittschuhe gestellt. Lukas hatte sie überredet, doch im Nachhinein war sie dankbar dafür. Es war ein herrlicher Nachmittag gewesen. Sonnig und frostig und voll Spaß und Lachen, obwohl sie anschließend durchgefroren war. Heiße Schokolade und kuschelige Nähe schufen Abhilfe und als sie sich wieder aufgewärmt hatten, stürzten Tanja und Lukas sich abenteuerlustig in die Partynacht einer zentral gelegenen Diskothek. Nicht oft entschlossen sie sich zu solch einer Unternehmung, doch an diesem Abend hatten sie beide große Lust dazu und

so erwies es sich wieder einmal als praktisch, dass einer von beiden die Bleibe in Köln hatte.

Sie spazierten noch eine Weile am Rheinufer entlang, der beleuchtete Dom spiegelte sich im Wasser und sie hielten sich aneinander, denn mehr brauchten sie nicht. So machte es ihnen nichts aus, dass die gut besuchte Party insgesamt doch recht anonym war.

Dann kam Malte. Unvorhergesehen. Plötzlich. Intensiv. Das Erste, das Tanja von ihm kennenlernte, war der süßliche Cocktailgeschmack an seinen Lippen.

Rücken an Rücken hatten sie an der Bar gelehnt, er hatte den dritten oder vierten Cocktail des Abends geschlürft, sie nur Augen für den Freund gehabt. Malte war ihr nicht aufgefallen bis dahin, nicht bewusst. Sie ihm sehr wohl. Schon vom ersten Moment an, als sie den Raum betreten hatte. Verstohlen hatte er sie im Blick behalten, hie und da hatte sie unbewusst einen davon aufgefangen. Nicht ganz zufällig hatte er bei ihr gestanden und auf die Gelegenheit gewartet, die ihm schließlich die Ansage des DJs lieferte.

„So, Jungs! Jetzt schnappt euch das nächste Mädel und es geht noch mal rund."

Malte fackelte nicht lange und noch ehe Lukas überhaupt reagierte, nahm er die Aufforderung sehr wörtlich, schnappte sich Tanjas Hand und zog sie schwungvoll zur Tanzfläche und dort in seine Arme. Sie stolperte ein wenig, drehte sich Hilfe suchend nach Lukas um und war im nächsten Moment gefangen und verzaubert zugleich. Um sein Handeln zu rechtfertigen, presste Malte ihr die Lippen auf den Mund, sobald sie ihn ziemlich perplex musterte. Irgendwie war es dreist, andererseits sehr überzeugend.

Begreifen konnte sie es noch lange nicht, sie fühlte sich wehrlos und doch waren die Argumente ihres Gegenübers klar fordernd, interessant selbstbewusst und unwiderstehlich. Er zog sie dicht an sich und sie tanzte mit ihm. Spontan in seinen Bann gezogen.

Obwohl ihm einzelne Schweißperlen auf der Stirn standen, roch er anhaltend sportlich frisch. Der Blick in seine Augen war tiefgründig und sein freundliches Lächeln faszinierte sie. Seine Selbstsicherheit ließ sie sich selbst vergessen. Und tanzen konnte er auch.

„Entschuldige, dass ich dich so überfallen habe, aber ich konnt' nicht anders", hörte Tanja ihn über ihre Schulter durch die akustische Unruhe der Disco rufen, dann sah er sie einen winzigen Moment kontrollierend an, lächelte und stellte sich ihr vor. „Ich heiße Malte."

Obwohl ihr noch immer die Sprache fehlte, schaffte sie es gerade, ihm auch ihren Namen zu nennen. Sie imponierte ihm jedoch auch so. Dass sie ihm hysterisch eine Szene machte, das hatte er erwartet. Das *hätte* er erwartet, hätte er sich im Vorfeld seines Überfalls Gedanken gemacht. Sie aber machte mit. Und schielte nach seiner Hand. Sie erinnerte sich daran, dass im Laufe des Abends ab und an wie zufällig jemand den Kontakt zu ihren Fingerspitzen gesucht hatte, wenn die gerade nicht an Lukas klebten. Sie suchte nach einem Indiz, das Malte als *Täter* entlarvte. Welch schwachsinniger Gedanke! Als sie endlich ihre Stimme wieder hatte, stellte sie unmissverständlich klar, dass sie nur einen Spaß mitmachte. Nicht mehr. Sie war nicht sicher, ob es am Getümmel der Tanzfläche lag, ob er sie veräppelte oder zu flirten versuchte, jedenfalls verstand er sie nicht auf Anhieb.

„Ich bin mit meinem Freund hier. Ich hoffe, auch er kann in diesem Tänzchen den Spaß erkennen."

Hatte sie ihm eben zugezwinkert? Lachte er darüber? Oder war er einfach nur beschwipst? Ihre Gedanken kreisten. Vielleicht war ihr aber auch nur schwindlig vom Tanzen.

Malte hatte natürlich gewusst, dass sie liiert war, doch es nahm Tanja nicht den Reiz. Er hatte einfach dranbleiben müssen. Diese eine Tanzrunde war es wert gewesen, dachte er heimlich. Aber er wollte ihr keine Schwierigkeiten bereiten, also rückte er die Geschichte höchst persönlich wieder zurecht.

Lukas' Miene war nicht einzuordnen, nüchtern, abschätzend. Irgendwie Pokerface. War er sauer? Und wenn ja, auf wen? Auf wen am meisten? Auf den arroganten, modischen Kerl, der seine Freundin entführte. Auf Tanja, die ihn im Regen hatte stehen lassen. Auf sich selbst, weil er nichts gegen all das unternommen hatte.

Malte geleitete Tanja zurück an die Bar, mimte den Gentleman, weil er zu spüren glaubte, dass es ihr gefiel, sein Spielchen weiter zu spinnen. Er sah zu, wie sie den Freund knuffte, ihm einen Kuss zwischen Wange und Mundwinkel drückte und sich schließlich dicht an ihn schmiegte. Malte schmunzelte, bat förmlich um Entschuldigung und entspannte die Lage mit einem witzigen Kommentar. Lukas grinste. Er war kein Spielverderber, keine Spaßbremse. Oder wollte es zumindest nicht offensichtlich sein. Als Malte mit der Linken sein Glas angelte, prostete er ihm zu. Sie tranken, reichten einander die Hand und einfach wie gewöhnlich hatte Malte sich neue Freunde gemacht.

Die Jungs schüttelten sich die Hand und Tanja war erleichtert. Auch rasend eifersüchtig hatte sie Lukas in der Vergangenheit das eine oder andere Mal erlebt. Nachdenklich wurde sei erst, als ihr Freund seinen Namen in die Runde warf.

„Lutz“, hatte er gesagt. Lutz. – So nannten ihn nur die besten Kumpel, die engsten Freunde, seine ältere Schwester. Und ein paar Lackaffen, die er nie ernst nahm. Diese Überlegung spukte in Tanjas Kopf. Tat ihr Liebster doch nur cool? Nahm er den frechen Tänzer genauso wenig ernst? Fand die Aktion nur lachhaft? Oder hatte er ihm verziehen, die spontane Kussattacke als Gag akzeptiert? Als geschickten Gag womöglich gar, der eher nachgeahmt als nachgetragen wurde? Und wie ging es ihr selbst dabei?

Als sie später Arm in Arm zurück zum Bahnhof gingen, war es weit nach Mitternacht. Ein Hauch von Schnee nieselte vom Himmel. Lukas war ziemlich angetrunken. Ja, sie hatten sich gut unterhalten, viel gelacht, die Zeit nicht verrinnen spüren. Die Wellenlängen harmonierten wie bei einer fröhlichen Sinfonie.

„Du hast eine tolle Frau an deiner Seite“, hatte Malte Lukas beim Abschied schulterklopfend versichert. „Danke fürs Ausleihen.“

Tanja mochte den lockeren Umgang.

Eine Woche später wusste sie schließlich bestimmt, Lukas nahm die neue Bekanntschaft ernst. Er verabredete sich mit Malte zum Männerkinoabend, denn seine Freundin hätte er um nichts in der Welt zum neuen James-Bond-Streifen ausgeführt. Als sie gegen zwei Uhr morgens auf dem Sofa vor dem laufenden

Fernsehen aufwachte, war sie allein, obwohl sie sicher war, Lukas einen Haustürschlüssel anvertraut zu haben.

Alsbald traf man auch in der Mensa auf ein neues Dreiergespann. Malte studierte Technomathematik im dritten Semester. Er hatte den großen Durchblick in mathematischen Fragen, war technisch begabt und mochte auch die Informatik. Vor allem aber freute er sich an den praktischen Teilen seines Studiums. Inzwischen wohnte er in Dortmund. Eigentlich. Die Wochenenden verbrachte er dennoch fast ausnahmslos in Köln, hatte das Zimmer bei seinen Eltern nie aufgegeben. Vielleicht war es auch Bequemlichkeit, vor allem aber mochte er es, die Wahl zu haben. Neuerdings sprach er sich dabei auch mit Lutz ab.

Er war ein Jahr jünger. Trotz einer kleinen Sehschwäche, hatte er neun Monate dem Staat gedient, seine Wehrpflicht geleistet und sich die eine oder andere Rüge eingehandelt, weil er sich bisweilen schwer tat, immer alle Termine einzuhalten. Abgewöhnt hatte man ihm diese schlechte Angewohnheit dabei nicht.

Tanja beobachtete, wie ihr Freund und die Discobekanntschaft immer unzertrennlicher wurden. Inzwischen erweckten sie den Eindruck, als wären sie innig befreundet seit der Sandkastenzeit. Gelegentlich verbrachten sie einen Männerabend, meist mit ein paar Flaschen Bier, während Tanja dann in Köln die Zeit mit ihrem Bruder oder Henrik verbrachte. In der Regel aber war sie Teil der Pläne, fühlte sich niemals an den Rand gedrängt oder lästig. Trotzdem war sie sich nicht sicher, ob ihr das Arrangement und die Entwicklung gefielen.

Malte hatte eine wunderbar ungezwungene Art und einen männlichen Dreitagebart.

Er sah verdammt gut aus. Die dunklen Augen, seine schlanke Statur, die schmalen Hände, die Tanjas Augenmerk immer wieder forderten. Sein modischer Stil, sein unverwechselbarer, frischer Geruch. Knapp über dem rechten Schlüsselbein hatte er ein Muttermal, das seinen Hals zu verlängern schien. Tanja mochte es. Und er mochte sie. Es war kein Kunststück, das zu bemerken. Von Anfang an hatte er sie gemocht. Mehr noch. Sein Begehren hatte einen außergewöhnlichen Reiz. Das ungestüme Holterdiepolter, mit dem er aufgetaucht war, hatte bleibenden Eindruck hinterlassen. So sehr sie dies verfluchte, Tanja konnte es nicht leugnen. Während sie neben Lukas, ihrer großen Liebe, in der Vorlesung saß und eigentlich auf Inhalte hätte achten, relevanten Stoff für die bevorstehende Modulprüfung hätte aufsaugen sollen, dachte sie an Malte. An den süßen Geschmack seiner Lippen, an den tiefen Blick seiner Augen, an seine Stimme, an sein Lächeln. Sie hatte weiche Knie, ein bisschen Herzrasen und sie schämte sich sehr. Gedankenverloren sank ihr Kopf an Lukas' Schulter, auf dessen Lippen sich ein wohliges Lächeln legte, und trotz aller Scham war das Prickeln in eine andere Richtung auch verflixt aufregend. Immer aufregender, weil sie sich sicher war, Malte dachte im selben Moment auch an sie.

Was sollte sie nur dagegen tun? Wie dieses Prickeln wieder loswerden? Wie verhindern, dass der Schmetterlingsschwarm, der in ihrem Bauch tanzte, wenn Malte sie ansah, jedes Mal größer wurde? Was mehr tun, als sich darauf besinnen, wer zu ihr gehörte? Seit schon so vielen Jahren! Und sie liebte Lukas doch, er

war der Mann ihres Lebens, sie hatten noch so viel gemeinsam vor! Australien war erst der Anfang!

Sie musste sich ihre Schwärmereien aus dem Kopf schlagen. *Er* konnte es doch auch. War immer fair und diszipliniert, hatte sich im Griff. Tanja war für Malte tabu!

Außerdem war Lukas eine gute Partie, eigentlich perfekt; der Deckel auf ihrem Topf! Sie kannte ihn, kannte seine Vorlieben, kannte seine Macken. Kannte seine Familie, kannte sein Motorrad, kannte seinen Kleiderschrank von innen. Sie liebte ihn. Seinen Charme, seinen Humor, seine Zielstrebigkeit, seine großen Füße, seine ungebändigte Mähne. Sie beide teilten die Interessen, die Seminare, demnächst auch die Berufsbezeichnung. Sie teilten die Prüfungstermine, ihr Mittagessen, oft sogar die Zahnbürste. Teilten die Vergangenheit und die Pläne für die Zukunft. Eigentlich teilten sie alles. – Von der Wohnung einmal abgesehen.

Lukas war toll. Ohne zu zögern hätte sie zig Dinge aufzählen können, die sie an ihm schätzte. Er war zuverlässig und bodenständig, immer überpünktlich. Ehrgeizig und angemessen stolz. Selbstbewusst, offen, direkt. Und er war attraktiv, keine Frage. Lässig, männlich, muskulös. Immer gut rasiert. Er war ein trainierter Schwimmer. Außerdem strebte er einem Idol entgegen, sah sich auf dem Platz eines Marc Bator bei der Tagesschau. Tanja fand das äußerst passend.

Und Malte!? – War schon wieder da…

Strebend in Richtung Technik. Was so gar nicht ihr Ding war. Schon mit einem Schraubenzieher war sie eigentlich überfordert. – Seine Zukunft reichte bis in das nächste Semester, mit viel Phantasie bis ans Ende seines Studiums, das noch nicht gewiss absehbar war. Er schob

die Entscheidung für oder gegen den Master vor sich her. Malte war entspannt. Liebe- und respektvoll, freundlich und kontaktfreudig, definitiv selbstbewusst. Er hatte Stil und er war spontan. Wenn er auch nicht immer – oder nur sehr selten – zuverlässig pünktlich war, er blieb ein rundum liebenswerter Chaot. Außerdem war er up to date, wie man so schön sagt, schick und trendbewusst. Ganz klar gab ihm der stetig wirkende Dreitagebart, der Hauch von sexy Unrasiertheit das gewisse Etwas. Außerdem teilte Malte Tanjas Vorliebe für Trauben-Nuss-Schokolade, die Lukas niemals begreifen konnte.

Zwei Männer. Zwei Typen. So verschieden sie auch sein mochten, sie waren gute Freunde inzwischen. Und konnten sich in einem Punkt nicht weniger unterscheiden: für Tanja waren sie beide liebenswürdig und äußerst anziehend. Lukas und seine Liebesschwüre auf der einen, Malte uns seine beständigen Komplimente, die sie nicht selten ein wenig erröten ließen, auf der anderen Seite. Und immer wieder seine eiserne Disziplin, die ihn sie des Tabus wegen nicht deutlicher umwerben ließ. Warum hatte sie deretwegen nur so zwiespältige Gefühle? Warum sah sie nicht einfach ein Zeichen oder immerhin unerbetene Hilfe darin? Warum bekam sie den jungen Techniker nicht wieder aus den Sinnen? Warum entkam sie ihm nicht? Warum war es ihr plötzlich egal, dass sie nie sicher sein konnte, ob und vor allem wann Malte zum vereinbarten Treffen kam? Hatte sie nicht eigentlich immer hohen Wert auf Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit gelegt? Beides war selbstverständlich bei und mit Lukas.

Wie auch sein Vertrauen. Ja, er vertraute ihr, ihrer Liebe, ihre Treue, ihre Ehrlichkeit. Vertraute auch darauf, sie nach all der gemeinsamen Zeit jederzeit zu durchschauen und bestens zu kennen. Darauf, dass Lernstress nicht nur eine Ausrede war, um Malte aus dem Weg zu gehen. Er vertraute auf das Gefühl, das ihm sagte, es wäre alles in bester Ordnung und tatsächlich hätte sich nichts verändert. Ziemlich baff war er darum, als Tanja eines späten Abends – eher nachts – mit tränengefüllten Augen vor seiner Tür stand und ihm wortlos um den Hals fiel. Als plötzlich nicht mehr alles in Ordnung war. – Auf Tanjas Ehrlichkeit vertraute er nicht zu unrecht.

Längst hatte er im Bett gelegen. Hatte noch gelesen. Tanja hatte eine Verabredung mit ihrer Mutter vorgegeben, so war es okay, dass sie in dieser Nacht nach langer Zeit wieder einmal nicht das Bett teilen würden. Bis zu jenem Moment, in dem er im Schlafanzug ihrem verheulten Gesicht gegenübergetreten war, war es okay gewesen. Jetzt war er sich dessen nicht mehr sicher. Nein, eigentlich verstand er gar die Welt nicht mehr. Was war passiert? Was, das seine Freundin so spät noch die unruhige Bahnfahrt von Köln nach Dortmund im chronisch falsch temperierten Regionalzug auf sich nehmen ließ?

„Wir müssen reden, Lukas." Sie hatte sich von ihm gelöst, sich auf seine Couch gesetzt, den Stoff ihres Shirts zwischen den Fingern gerieben. Ihre ersten zaghaften Worte hörte er nur stark gedämpft, vielleicht las er sie auch nur von ihren Lippen, die er lieber geküsst hätte, um die Welt wieder ins Lot zu rücken.

Er setzte sich neben sie, legte zuversichtlich seinen Arm um ihre steifen Schultern. Doch sie floh, wich ihm

aus. Entzog sich seiner Nähe und Umarmung, die sie so oft gesucht hatte. Erzwang Distanz, indem sie bis an den Rand der Couch rückte.

„Was ist los?“ Lukas wagte nicht wieder, sich ihr zu nähern. Zu unstimmig war die Situation. Was hatte er verbockt?

„Du kannst nichts dafür“, auch sie kannte ihn so gut, dass sie seine Gedanken erriet. Ihr Schluchzen aber gab keinen Sinn. „Es tut mir so leid, dass ich dich damit überfalle. Aber ich kann nicht mehr.“ Ihr blieb keine Kraft, eine Fassade aufrecht zu erhalten.

„Was?“

Tanja schniefte. Wartete. Doch es kam nichts weiter. Und in seiner knappen Nachfrage steckte nichts. Kein Entsetzen, keine Wut. Keinerlei Gefühlsregung. War es ihm so gleichgültig?

„Was, Tanja, was kannst du nicht mehr?“

Sie hatte ihr Gesicht in den Händen verborgen und zitterte, bebte. Lukas’ Fingerspitzen berührten zaghaft, wie auf der Hut vor einem Stromstoß ihre Schulter. Sie erinnerte sich daran, dass sie ihm eine Antwort schuldig war, doch wie sollte sie sie verpacken? Sie wollte ihn nicht verletzen. Doch sie wusste, dass dies unmöglich war. Zögern würde es nicht weniger schlimm machen.

„Das mit uns. – Das geht nicht mehr.“

Mit den Handrücken wischte sie die Tränen fort, neue kamen hinterher. Endlich sah sie ihn an, sah auf seine Gesichtszüge, die sich nicht regten. Auf seine Hände, die in seinem Schoß lagen, eine umschloss die andere. Mulden zeigten sich unter den Fingerkuppen. Tanja biss sich auf die Lippen.

„Ich… Wir… - Es liegt nicht an dir. Hörst du. Ich mag dich, ich schätze dich. Ich lieb’ dich auch, aber es

reicht nicht mehr. Es ist nicht mehr stark genug. Die Art, auf die ich dich brauche, ist nicht mehr unbedingt. Ich…“

Sie suchte den Blick in seine blauen Augen, wenn er müde war, schienen sie gräulich. Sie war erleichtert. Lukas aber saß vor ihr wie gemeißelt. Er konnte nicht verstehen. Warum auf einmal? Doch was sie auch sagen würde, es könnte nichts ändern, nichts in Wirklichkeit. Und er wirkte so hilflos.

Irgendwann zuckten seine Lippen, Tanja las ein „Aber ich liebe dich!“, doch es war kaum ein Flüstern. Begriff er? War es Verzweiflung? Oder Schmerz? Oder einfach nur die greifbarste Wahrheit?

Tanja starrte auf den Fußboden, auf einen einzelnen Punkt als könne sie dort ein Loch bohren. Er starrte sie an. Sie spürte seinen atemlosen Blick. Selbst wenn er die Augen geschlossen hätte, sie hätte gewusst, dass ihr Bild geblieben wäre. Er liebte sie sehr. Ihr machte es das nicht leichter. Minuten verstrichen. Sie hörte die Uhr an seinem Handgelenk ticken.

„Und Australien?“

Seine Stimme durchbrach die Stille. Tanja zuckte innerlich zusammen. Lukas klang zu nüchtern, zu unbewegt. Nur kurz hob sie den Kopf, kreuzte seinen Blick. Gerade lange genug, um ihn die tiefe Schuld, die sie empfand, erkennen zu lassen. Schnell visierte sie ein Bild im Regal an. Ein Bild aus glücklichen Zeiten.

„Ich weiß es nicht. – Ich weiß es jetzt nicht.“

Und er nickte. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund nickte er. Fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht, blähte die Backen, blies geräuschvoll die Luft aus, stand hektisch auf. Ein paar wenige, unschlüssige Sekunden, dann sank er zurück auf die Polster. Ohne dass Tanja es

sehen konnte, wusste sie, dass er die Lippen aufeinander presste. So fest, dass sie farblos wurden.

Hatte sie im Zwist mit sich selbst die falschen Konsequenzen gezogen? Hätte sie kämpfen sollen? In der Hoffnung auf Besserung, ihm etwas vormachen? Hätte sie einen anderen Zeitpunkt abwarten müssen? Gab es einen *günstigen* Zeitpunkt für eine Trennung? – Australien… Nein, daran konnte und wollte sie jetzt nicht denken. Sie dachte an Heiko. Als unfair und feige hatte sie ihn beschimpft, als er sie in die Wüste geschickt und fadenscheinige Gründe um die eigentlich einfache Wahrheit gesponnen hatte. So wollte sie mit Lukas nicht umgehen. Er war ihr zu wichtig.

„Es tut mir leid. Ehrlich. Ich weiß, es ist unfassbar. Aber ich kann nicht anders." Sie wusste auch, sie klang hohl, ironisch fast. Sie hoffte, die Tränen, die jetzt wieder über ihr heißes Gesicht strömten, konnten ihn vom Gegenteil überzeugen. „Ich fühle mich machtlos. Ich wollte das nicht. Ich hab immer an uns geglaubt. Es gibt keine Erklärung, es ist einfach passiert." Sie hörte ihr eigenes Echo und wusste, wie lächerlich sie klang. Sie versuchte ihre Tränen zu verschlucken, den Atemrhythmus zu kontrollieren, doch sie sah, wie sie ihr Gegenüber damit quälte, dass sie stockte. Es gab keine Schonung mehr. Nicht für ihn und nicht für sie.

„Ich habe mich in Malte verliebt."

Ihrer beiden Blicke trafen sich. Entsetzen überschlug sich. Als Fassungslosigkeit von der einen Seite, unterlegt mit dem unberechenbaren Geistesblitz, den Grund genau zu kennen, und dem Wunsch den Freund zum Feind zu haben. Als Erkenntnis von der anderen Seite. Was hatte sie gerade gesagt? Sich endlich auch selbst gestanden? - Ja, sie liebte Malte.

Irgendwann später (vielleicht auch früher) schüttelte Lukas den Kopf. Galgenhumor ließ ihn laut auflachen. Er fasste sich an die Stirn, das Kopfschütteln wirkte mechanisiert. Ein erstes „Nein“ zerriss die Luft im Raum, die Tanja sehr plötzlich zu dick, zu schwer, zu warm geworden war. Es folgten weitere, die taktgebend wurden wie der Bass in einem Rocklied. „Nein. Nein. Nein.“

Tanja versuchte es bald zu ignorieren und stand auf. Sie konnte Lukas nicht mehr helfen. Begreifen musste er nun alleine. Der Rest würde sich finden. Dann.

Sie ließ noch den kleinen silbernen Wohnungsschlüssel, der von Anfang an ihr Besitz gewesen war, auf den Tisch klimpern, unterstrich damit die Endgültigkeit und verließ die Wohnung ohne sich noch einmal umzudrehen. Die Tür fiel nach ihr ins Schloss und sie sackte gegen die Wand im kalten Flur des Mietshauses.

„Es tut mir so leid“, murmelte sie vor sich hin, als ein Rumsen an der Innenseite der Wohnungstür ihr einen Schauer über den Rücken laufen ließ. Vermutlich ein Kissen, mit ihm alle angestaute Wut. Danach ein letzter Schrei. Der Schlussstrich war nun gezogen. Und während Lukas auf der anderen Seite der Tür wohl zu Flennen begann und seinen Gefühlen freien Lauf ließ, wischte Tanja die Reste ihrer Tränen mit dem Ärmel beiseite und ließ ein großes, tolles Stück Vergangenheit erst einmal hinter sich.

Es war Ende März. Die Krokusse und Osterglocken blühten und brachten Farbe, Vögel zwitscherten und brachten Musik, die Tage begannen länger zu werden und Wärme zu bringe. Der Frühling hielt Einzug und wenn sie auch Mitleid mit Lukas hatte und sich wieder und

wieder fragte, ob sie sich nun fair und mutig und richtig verhalten hatte, brachte er Tanja auch neue Lebensenergie.

Dennoch brauchte sie noch eine Weile, ehe sie zu Ende bringen konnte, was sie angefangen hatte.

Lukas erschien nicht zu den Vorlesungen. Er war auch nicht in der Bibliothek. Gerüchte machten die Runde, doch Tanja waren sie allesamt egal. Sie konnte sich vorstellen, wie es ihm erging, wie er sich von Wut und Trauer befreite, zur Ruhe kam und anschließend anfing, sein Leben, seine Pläne zu ordnen. Herauszufinden versuchte, wie er weitermachen konnte und wollte. Ob er jemals vollständig von ihr, seiner ersten Liebe, loskommen würde, das wagte sie nicht zu prognostizieren.

Ob er sich fragte, ob sie nun bei Malte war? Oder war ihm das egal? Konzentrierte sein Zorn sich auf sie allein oder bekam doch der Kumpel alles ab? Blieb er vielleicht auch deswegen zu Hause, um dem unberechenbaren Fall aus dem Weg zu gehen, auf Malte zu treffen, ehe die Welle der Emotionen sich gelegt hatte? Würde er eines Tages einsehen, dass auch Malte unschuldig war? Er hatte sie ihm nicht etwa ausgespannt, nein, im Gegenteil, er hatte sich wirklich immer zurückgehalten. Oder sah Lukas das grundsätzlich anders? Nein, eigentlich wollte sie das nicht glauben. Sie hoffte, er würde eines Tages verstehen, akzeptieren. Würde ihre Bemühungen unterstützen, normal miteinander umzugehen, Freunde zu sein.

Damit schob Tanja die Überlegungen beiseite, ließ den Gefühlen Raum, die ihr Kraft gaben und den

Herzschlag in Schwung brachten. Sie hatte Malte schon seit mehr als einer Woche nicht mehr gesehen, doch allein der Gedanke an ihn reichte, um sie aus dem Konzept zu bringen. Ja, sie sehnte sich nach ihm. Waren auch ihm die Gerüchte zu Ohren gekommen? – Eher unwahrscheinlich. Wunderte er sich, weil er allein zu Mittag essen musste in diesen Tagen? Hatte er womöglich versucht, Lukas zu erreichen? Oder war er gänzlich ahnungslos?

Es gab nur einen Weg, die Antworten herauszufinden.

Aber was sollte sie sagen? Wie sich ausdrücken? Obwohl sie mehr als ahnte, wie Malte für sie empfand, war sie ziemlich nervös. Sie legte sich wieder und wieder Worte zurecht. Worte, die niemals, das wusste sie aus Erfahrung, wie geplant über ihre Lippen kämen. Trotzdem kam sie nicht umhin.

Schließlich aber sagte sie gar nichts.

Es war ein Dienstag, sie war nach der Uni in Dortmund geblieben, hatte statt der Bahn einen Bus genommen, war in die Stadt gefahren, hatte unnötig Zeit tot geschlagen, einen winzigen Happen an einer Imbissbude gegessen. Schließlich hatte sie sich doch auf den Weg gemacht, Malte zu besuchen. Ohne Vorankündigung, hoffend auf das Fünkchen Glück, dass sie benötigte, um ihn zu Hause anzutreffen. Nie zuvor war sie allein vor seiner Tür gestanden. Nie zuvor auch war sie allein mit Malte innerhalb geschlossener Räume gewesen. Sie straffte die Schultern, atmete tief ein und drückte hastig die Klingel. Sie konnte den surrenden Ton jenseits der Tür hören. Irgendwann danach Schritte. Er war da! Er öffnete ihr.

Obwohl Malte zunächst verwirrt in das Treppenhaus spähte, - nie zuvor war sie allein bei ihm aufgekreuzt -,

begrüßte er sie gewohnt locker. Eine rasche Umarmung, ein neckisches Küsschen auf die Wange, ein Lächeln. Sie ließ es sich reglos gefallen, trat stumm in sein Reich, als er sie hereinbat, ließ ihn die Tür schließen. Er sah sie an. Was war sie so unentspannt? Hatte sie Angst vor ihm? Warum war sie gekommen?

„Du kommst mir grad recht", fing er an zu plappern, als sich ihre Haltung auch nach einer knappen Minute nicht gebessert hatte. „Kannst du mir bitte verraten, wo sich Lutz rumtreibt? Ich versuche ihn seit Tagen zu erreichen, aber außer Anrufbeantworter kein Zeichen…" Er grinste breit. Doch von dem hübschesten Mädchen, das seine Zimmerwände je zu sehen bekommen hatten, gab es keinerlei Reaktion. Verwirrung machte sich breit, nicht länger konnte er ihren Auftritt komisch finden. Warum nur starrte sie ihn so an?

Schlagartig strich er sich mit den Fingern durchs nicht vollständig getrocknete Haar, nahm rasch das modisch-schwarze Brillengestell von der Nase. Sah an sich und dem einfachen weißen T-Shirt mit V-Ausschnitt hinab. Was musste er für einen Eindruck machen!?

„Hey, Tanja, sorry für diesen Aufzug. Ich hab vorhin geduscht. Ich hab nicht mit Besuch gerechnet. Ich wollt' was lernen. Normalerweise trag ich ja Kontaktlinsen, aber…"

Sie hob die Hand, unterbrach ihn sacht kopfschüttelnd.

„Ist okay, Malte. Du musst dich nicht entschuldigen. Ich bin die, die hier stört."

„Du störst nicht."

Jetzt nickte sie. Trotzdem sah sie aus, als ziehe sie eine Flucht in Betracht. Noch einmal zauste er durch sein Haar. Sie kannte ihn nicht ohne Stil und Haargel.

„Also? Wo steckt er?“ Unbedingt wollte er sie erreichen, ehe sie sich fürs Weglaufen entschied.

Tanja schluckte, biss sich auf die Unterlippe. Entrang sich ein schwaches Schulterzucken, ein schüchternes Lächeln. Sie gab sich einen inneren Ruck. Nicht noch einmal würden sein nasses Haar oder der abendliche Lerneifer ihr einen Ausweg lassen. Sie räusperte sich, sah ihn an.

„Ich bin nicht sicher, ob er grad die passende Laune hat…“, deutete sie an. Dann machte sie einen Schritt auf ihn zu, kam fast bedrohlich nahe. Forderte seine Beherrschung heraus. Aber das konnte sie nicht wissen, so dachte er noch, ehe sie ihm zärtlich und fordernd zugleich die Lippen auf den Mund drückte und tief Luft durch die Nase einsog.

„Was machst du da?“, stieß er hervor, fasste sie an den Oberarmen und versuchte sie von sich zu schieben. Nicht, weil der Kuss ihm nicht in den Kram passte, sondern weil es nicht sein durfte.

Tanja hatte die Augen geschlossen, atmete noch immer tief und versuchte weiter, seine Lippen zu küssen. Sie konnte noch die Dusche an ihm riechen, den Frischeduft nach Zitrone und Menthol, der typische Anti-Morgenmuffelgeruch, der auch am Abend noch so herrlich zu Malte passte. Doch er durchbrach endgültig die Harmonie, die sie sich vielleicht auch nur aus einem Herzenswunsch heraus eingebildet hatte.

„Lass das!“, forderte er. „Das geht nicht. – Ich will das nicht.“

„Aber du liebst mich doch!?“

Sie wich ein winziges Stück zurück, als er die Hände von ihr nahm.

„Es wäre nicht fair.“ Das stellte er klar, in der Überzeugung sie beide vor einem Fehler zu bewahren, der nicht wieder gutzumachen wäre. „Vielleicht…“, er schluckte, „vielleicht solltest du besser gehen, Tanja. Ehe wir uns auf etwas einlassen, dass wir später bitter bereuen würden.“

Er spürte, wie sein Kampfgeist schwand und sein Gewissen doch weiter an ihm nagte. Er war kurz davor, Tanjas Anziehungskraft nachzugeben, ihr gänzlich zu verfallen. Dabei hatte er sich von Beginn an geschworen, ihrem Reiz zu widerstehen. Immer. Ja, ja, ja, er liebte sie, aber er durfte es nicht. Um seiner Freundschaft zu Lutz Willen.

„Bitte, Tanja, geh' jetzt!“ Er wandte sich ab und ging ein paar Schritte von ihr weg, kniff sich angestrengt in den Nasenrücken. Wartete. Doch sie stand immer noch da.

„Ich kann nicht. Ich kann nicht wieder gehen. – Malte, schau mich an.“

Sie stand schon wieder hinter ihm, fasste ihn fast unsanft, hastig in jedem Fall an den Schultern und zwang ihn damit, ihr zu gehorchen. Er sah ihr in die Augen, sie war ihm schon wieder unwahrscheinlich nahe, ein Schwall von Hitze schlug ihm entgegen.

„Du liebst mich“, flüsterte sie ihm zu, lächelte und er war machtlos. Maßlos verliebt.

„Ich möchte dir so gerne sagen können, dass du dich irrst. Aber ich fürchte, ich kann nicht. Es wäre wohl ein Lüge.“

Malte gab sich geschlagen und Tanjas Lächeln wurde breiter. Ihre Fingerspitzen wanderten durch sein Haar und sie kam ihm mit einer Selbstverständlichkeit nahe, die ihm beinahe Angst machte, ihn allemal

erschreckte. Und so bremste er sie abermals. Zärtlich, aber bestimmt umfasste er ihre Handgelenke.

„Weißt du, ich bin nicht gut in so was. Gefühlsduseleien und so… Darüber zu reden noch weniger. – Jetzt hast du ja damit angefangen. Ich brauch' die Worte nicht mehr in den Mund zu nehmen. Kann einfach *ja* sagen. – Ja, ich hab mich in dich verliebt. Aber ich fühle mich verdammt schäbig dabei, es zuzulassen. Es ist nicht fair, dich zu küssen. Lutz ist einer meiner besten Kumpel und…"

Tanja unterbrach ihn erneut mit einem Kopfschütteln, legte ihm einen Zeigefinger auf die Lippen.

„Nein! Es ist okay. Okay. – Weil ich dich nämlich auch liebe. Und Lukas weiß das. Darum grad kein Bierchen, kein Kino, kein Männerabend…"

Das war wohl ihr Versuch, ihm die Gewissensbisse zu nehmen. Aber es ergab keinen Sinn. Es entsprach keiner Logik und keinem gesunden Menschenverstand. Sie konnte nicht die Liebe ihres Lebens für ein Bauchgefühl aufgeben! Sie konnte nicht Lutz verlassen, um mit ihm zusammen zu sein! Sie konnte nicht…

Und sie konnte doch. Noch viel mehr.

„Hör zu, ja? Das ist kein Reflex, Malte, keine Kurzschlusshandlung wegen eines Hormonkicks oder so. Ich habe gekämpft, ich habe versucht, mich dagegen zu wehren. Aber mir ist jetzt klar, dass es so sein muss. Ich möchte mit dir zusammen sein. Nur mit dir."

Ihr Blick flehte ihn an. Er spürte, wie sie ihren Unterarm zärtlich in den seinen legte. Sie zitterte ein wenig. Oder war es nicht ihr Zittern, sondern sein eigenes? Die Zeit verrann und sie wartete. Aber alles war für ihn noch zu unfassbar. War es vielleicht gar nur ein Traum? Ein Traum, in dem sie sich in Luft auflösen würde, sobald er

die Augen schloss, um sich ihr hinzugeben? Er musste sie halten und als er sie mit einem kleinen sachten Ruck endlich zu sich zog, träumten sie beide nicht mehr.

Von diesem Moment an teilte Tanja nachts das Bett mit Malte. Hielt auf der Straße seine Hand, saß in der Bahn auf seinem Schoß. Sie übernahm gehäuft seinen zitronigen Duft, benutzte seinen Fön und trank aus derselben Tasse. Sie führte eine Beziehung mit ihm, die sich in der Innigkeit nicht von jener unterschied, die sie bis vor kurzen mit Lukas geführt hatte. Doch Malte sprach für sich allein und niemals, so schwor sie sich, würde sie die beiden Männer diesbezüglich vergleichen wollen.

Sie war glücklich. Ja, sie war zufrieden mit ihrer Entscheidung. Dennoch ärgerte sie sich auch manchmal. Ärgerte sich über sich selbst. Weil sie naiv genug gewesen war, zu glauben, Lukas könne sie verstehen. Ihr gar verzeihen. Doch er hielt sich fern. Wenn sie ganz ehrlich war, musste sie eingestehen, dass sie ihn vermisste. Nicht zwingend seine Küsse oder seine Nähe, aber seine Lebensfreunde, sein Lachen, seine Präsenz. Noch immer lag er ihr sehr am Herzen, war er Teil ihres Lebens. Und es tat ihr weh, zu wissen, dass sie sich ihm nicht gekonnt erklärt zu haben schien. Nicht die richtigen Worte gefunden hatte. Trotz des jahrelangen Studiums.

Ein ganzer Monat war vergangen seit der Trennung und sie hatte Lukas nicht wieder gesehen. Sie war ihm noch eine Antwort auf seine Frage nach dem Ausland schuldig, doch wie sollte sie sie ihm geben, wenn er sich versteckte? Sie waren im allerletzten Semester, Arbeit in

Eigenregie war keine Ausnahme, auch ihre Kommilitonen besuchten längst nicht alle Vorlesungen und Seminare, die angeboten wurden. Doch Tanja kannte Lukas' Ehrgeiz. Und dafür versäumte er zu viele Inhalte, schwänzte zu viele Tage. Natürlich war auch sie nicht immer da und vermutlich kannte er sie gut genug, um zu wissen, wie er ihr aus den Weg gehen konnte, und dennoch… Selbst wenn ihr Menschenverstand ihr versicherte, er arbeitete genug, um seinen Verpflichtungen gerecht zu werden, selbst wenn sie natürlich seinen „super-klasse"-Kommentar gelesen hatte, den er zwischenzeitlich für die uniinterne Publikation der Journalistik-Studenten geschrieben hatte, selbst wenn sie ahnte, dass er die Bibliothek einfach nur zu unmenschlichen Zeiten aufsuchte, und wenn er ihr auch keine Rechenschaft mehr schuldig war, enttäuschten sie die Tatsachen an sich. Immerhin hatte sie ihn nicht betrogen, war sie im Gegenteil sehr ehrlich gewesen. Oder etwa nicht?

Dann aber sah sie ihn doch wieder.

An einem Freitag. Im Hörsaal. Am anderen Ende, ganz hinten, mit manierlichem Abstand zu ihr zwar, aber er war wieder da. Tanja konnte nicht anders, als ihn über die Reihen hinweg zu mustern, wenn er sie auch stur ignorierte. Nicht wirklich sah er wie das blühende Leben aus. Er war blass, fahrig, hatte mehrere Kilo abgenommen. Er wirkte gestresst und übermüdet. Wie zum Beweis ihrer Theorie, dass er sich ihr bewusst entzogen hatte. Nein, das hatte sie so nicht gewollt!

Als sie nach der Mittagspause zurückkam, saß er noch immer am selben Platz. Vor ihm ein grüner Apfel, von dem er zwei Mal abgebissen hatte. Sein Kopf lag in seinen verschränkten Armen und er döste.

Warum wohl war er heute wieder da? War es ein Zeichen? Oder hatte er sich verschätzt? War die Thematik ihm zu wichtig? Oder prüfte er, inwieweit seine Wunden vernarbt waren?

Sie peilte den Platz an, an dem sie zuvor gesessen hatte, doch etwas ließ sie zögern. Und wenig später ließ sie sich geräuschvoll auf den Platz rechts neben Lukas fallen. Sie lächelte, doch kaum dass er die Augen aufgeschlagen hatte, machte er sie auch wieder zu und drehte das Gesicht zur anderen Seite. Also wohl doch nur ein dummer Zufall…

„Lukas", sagte sie nur, doch ein drängelndes Bitten klang mit. Er überhörte es. Sie biss auf Granit. Zwischen ihnen wuchs sekündlich eine Wand aus merkwürdiger Anspannung, die ihn weiter von ihr trieb als je zuvor. Und als der Professor den Tag für beendet erklärte, stand Lukas einfach nur auf, klaubte seine Sachen zusammen und verließ sie mit einem einzigen Blick, der ihr einen tiefen Stich versetzte.

Was war nur aus ihnen geworden? Ihnen, dem unzertrennlichen Dreamteam. Hatten sie sich tatsächlich gar nichts mehr zu sagen? – Wehmütig sah sie ihm hinterher. Wehmütig, aber auch beleidigt und eigentlich wütend. War sein Verhalten fair?

„Woran denkst du?"

Malte grub seine Nase in ihr loses Haar und strich ihren nackten Oberarm entlang. Schon die ganze Heimfahrt nach Köln über war sie seltsam still gewesen und auch jetzt erreichte er sie nicht direkt. Ihr Kopf lag auf seiner Brust und wiegte im Rhythmus seines Atmens.

Tanja sah an die Zimmerdecke, ihr Blick verlor sich zwischen den warmen Leuchtpunkten der Lichterketten-

girlande über ihrem Bett, die dem Raum Romantik verlieh.

*„Ich stürze hier gleich ab, wenn du so weiter machst.“ – „Du fällst weich, ich fange dich auf.“ – „Ich dachte, du wolltest es magisch-gemütlich!?“ – „Das klingt ehrlich gesagt nach Erpressung.“*

In ihrer Erinnerung lebten die Gesprächsfetzen und die dazugehörige Scherzerei. Einst hatte sie mit Lukas jedem Lämpchen den perfekten Platz zugedacht.

Malte kniff sie zärtlich in den Arm und flüsterte.

„Hey, Traumtänzerin. Ich hab dich was gefragt. – Wo bist du mit deinen Gedanken?“

„Bei Lukas.“

Sie sagte das, als wäre es banal, als wäre es alltäglich. Als wäre es unbedeutend, dass sie mit ihm schlief und anschließend an den Ex dachte.

„Ist das dein Ernst?“, fragte er weiter. Die Muskeln in seinem Arm, den sie belagerte, zuckten und so setzte sie sich auf. Drehte sich einen Moment nach ihm um und schlang schließlich die Arme um die eigenen Knie, gab dem Kinn dort eine Stütze.

„An Lukas. Und vor allem an Australien.“

Er sah die einzelne Träne, die sich aus ihrem Augenwinkel stahl und über ihre Wange kullerte. Das Licht schimmerte darin. Australien. – Der gemeinsame Traum. Malte war klar, dass er alles andere als gemeinsam noch immer war.

„Ich hab ihn heute an der Uni getroffen. Er sah nicht gut aus. Ich glaube, er kann noch immer nicht verkraften, dass… Dabei hab ich nur versucht, normal mit ihm umzugehen. Dabei ist das doch das Einzige, das ich will. – Lukas, der Freund.“

Malte schluckte. Rang mit sich. Mit sich und einem leisen Schwall Eifersucht. Sie konnten einander nicht ins Gesicht sehen. Er wusste nicht, ob sie weinte, und sie wusste nicht, dass es ihm lieber gewesen wäre, sie hätte nicht weiter gesprochen. Sie klang ziemlich egoistisch.

„Weißt du, Malte, ich hab einen Entschluss gefasst. Meine Pläne sind nicht von Lukas abhängig. Ich hab ein Visum, ich hab einen Flug gebucht, ich hab ihn auch bezahlt. Ich will ihn nicht stornieren."

In ihrer Stimme waren keine Tränen. Sie klang wild entschlossen, ihr Plan indiskutabel. Zaghaft drehte sie sich nach ihm um, sah ihn an, ein zweifelhaftes Lächeln auf den Lippen. Doch er setzte sich auf, küsste ihre Stirn und zog sie fest in seine Arme. Er hatte es gewusst. Er hatte es gespürt. Vielleicht lange vor ihr. Und wenn er sie liebte, so ließ er sie ziehen. Und er liebte sie. Sehr. Niemals würde er ihr Steine in den Weg legen. Niemals *durfte* er ihr Steine in den Weg legen. Was war schon ein Jahr?!

Als sie ihn jetzt küsste, war sie voll und ganz bei ihm. Sie würde sich bei ihm revanchieren. Irgendwann würde sie die Chance dazu bekommen. Einstweilen dankte sie es ihm damit, Lukas nicht wieder in derart unpassenden Moment den Zutritt in ihre Gedanken zu gewähren. Diesen Kampf musste sie alleine ausfechten.

Es dauerte noch eine ganze Weile. Doch sie bemerkte es sofort. Lukas kam wieder regelmäßig zur Uni. Und er schielte heimlich nach ihr. Natürlich versuchte er es immerzu schnellstens zu vertuschen, wenn sie ihn ertappte, aber immerhin war sie ihm doch nicht völlig egal.

Tanja ließ ihn ein paar Tage gewähren. Stellte in dieser Zeit fest, dass er seinem alten Ich wieder mehr glich. Die Gesamtheit machte ihr Mut und so stand sie schließlich eines Abends vor seiner Tür und drückte die Klingel. Ein merkwürdiges Gefühl kroch ihren Arm entlang. Außer in der scheußlichen Nacht ihrer Trennung, hatte sie die Klingel nie benutzen müssen…

Es war ein Samstag, schon Ende Mai. Der Tag war frühsommerlich warm gewesen, sie war lange mit Malte spazieren gegangen. Ihr Vorhaben war nicht ganz spontan, darum waren sie am Tag zuvor nicht wie üblich nach Köln gereist. Tanja wusste, dass Lukas die alte Heimat seit geraumer Zeit mied. Verstand, was ihn dazu bewog.

Während sie nun vor der Tür seiner Studentenbude stand und wartete, kamen ihr die zahlreichen kleinen und größeren Abenteuer in den Sinn, die sie jenseits der Tür erlebt hatten. Sie klingelte ein zweites Mal. Zwang sich zur Geduld und ihre Gedanken schweiften jetzt zu ihrem neuen Freund. Der wusste, wo sie war, was sie vorhatte. Der über seinen Büchern saß und wartete; darauf dass sie zurückkam. In der Zwischenzeit würden seine Analysen und Berechnungen wohl nicht zu einem grünen Zweig führen.

Tanja trat von einem Fuß auf den anderen. Biss sich auf den Daumennagel. Kalkulierte. Nochmals läuten? Aufgeben? Warten? Eben als sie sich fürs Gehen entschied, hörte sie die Schritte, die sie erlösten. Lukas öffnete die Tür und sofort begrüßte sie ihn freundlich. Schwieg dann aber und musterte ihn. Ausgewaschene Jeans, bedrucktes T-Shirt, ungebändigte Mähne. Einfach Lukas. Doch er starrte sie an. Skepsis und Unglauben blitzen in seinen Augen auf.

„Störe ich?“, brach sie die Stille und versuchte über seine Schulter hinweg einen Blick auf das *Wobei* zu erhaschen. Er bemerkte es, doch er kommentierte nicht. Er sagte noch nicht einmal Hallo. So dominierte die Stille, weil auch ihr nicht die passenden Worte zufliegen wollten. Eine Minute, zwei. Dann fiel die Tür zurück ins Schloss. Ihre Chance war vertan.

Tanja seufzte, legte einen Augenblick den Kopf in den Nacken, besann sich auf den Grund, aus dem sie gekommen war. Wieder drückte sie den Klingelknopf und wollte ihn nicht wieder loslassen, ehe der schrille Ton Lukas derart auf die Nerven ging, dass er zurückkommen musste.

„Was willst du?“, schnauzte er sie ungeduldig an, während er noch die Tür mit zu viel Schwung aufriss.

„Wir sollten uns mal unterhalten.“

„Sollten wir das? – Ich bin dir nichts schuldig, Tanja.“

„Aber vielleicht ich dir…“

Er versuchte erneut, sie abzuschotten, doch diesmal war sie darauf gefasst. Sie stellte sich breitbeinig zwischen Tür und Rahmen und zwang ihn damit, ihr eine Chance zu geben.

„Hör mir wenigstens zu.“

„Du hast eine Minute. Ab sofort.“

Theatralisch warf er einen Blick auf seine Armbanduhr, ehe er die Arme vor der Brust verschränkte und mit einer hochgezogenen Augenbraue auf endlich Worte wartete.

Tanja schluckte, nickte, befeuchtete ihre Lippen. Jetzt oder nie.

„Es tut mir leid. Das habe ich *genau so* gemeint. Das *meine* ich so. – Ich weiß, ich habe dich verletzt. Aber ich hatte gehofft, du würdest mich verstehen. Es versuchen.

Ich war nur ehrlich. – Hör zu, Lukas…“ Sie hatte vergessen, dass sie ihn genau dazu gerade zwang. „Malte hat keine Schuld. Er hat seine Gefühle von Anfang an unterdrückt, er hatte sie *immer* unter Kontrolle. *Niemals* hätte er aktiv versucht, dir dazwischenzufunken. Niemals. – Er hat mich noch zurückgewiesen, als es dazu keinen Anlass mehr gab. Er wollte dich nicht hintergehen.“ Sie nickte, sah kurz auf den Boden, fing den Faden auf, den sie zu verlieren drohte. „Vielleicht sollte wir uns mal fragen, warum ich mich überhaupt in ihn verlieben konnte. Ich meine, dass passiert doch nicht grundlos. Vielleicht war glücklich sein nicht mehr genug, müssen wir genauer hinsehen. Vielleicht steckt die Ursache tiefer. Malte hatte das Glück oder das Pech, der Auslöser zu sein, aber es hätte auch ein anderer sein können, oder eine… - Ich hätte dir vorspielen können, dass sich an meiner Liebe zu dir nichts geändert hat. Aber es wäre eine Lüge gewesen. Und das hättest du auch nicht gewollt.“

Sie seufzte. Sie war am Ende. Ihr Vortrag hatte sie erschöpft. Hatte sie ihn erreicht? War es ein positives Zeichen, dass er die Zeit und sein Limit vergessen hatte?

„Okay“, antwortete Lukas endlich. Mehr nicht. Einen langen Moment sah sie ihn noch an, in seinem Blick lag die stumme Aufforderung, sie möge gehen. Und weil sie getan hatte, was sie konnte, drehte sie sich schließlich um und ging. Wenn sein Echo auch kurz gewesen war, so hatte es sie doch erleichtert. Malte konnte dies spüren, als sie wieder bei ihm war.

Tanja las am schwarzen Brett, als sie auf Malte wartete. Innerlich schmunzelte sie Tag für Tag. Es waren seine berüchtigten fünf Minuten, die es gerne auch mal

zu einer halben Stunde schafften. Doch sie liebte ihn. Mit den Händen tief in den Hosentaschen las sie die Annoncen, die sie größtenteils auswendig kannte.

Ein Medizinstudent suchte einen Nachmieter für sein Zimmer, eine Biologiestudentin nach einem Mitbewohner für amüsante WG-Stunden, ein Ingenieursanwärter, der das eines Studienabbruchs wegen nicht mehr war, bot seine Bücher zum Verkauf. Eine Hand auf ihrer Schulter holte sie aus einer unwirklichen Vertiefung. Sie lächelte die Wand an. Malte schlang seine Arme um sie oder gab ihr je nach Laune einen neckischen Klaps auf den Hintern, jetzt aber kniff sie jemand verspielt ins Ohrläppchen und sie wusste, dass es ein anderer war.

„Hättest du einen Moment Zeit für mich?"

Längst hatte sie aufgehört, daran zu glauben oder auch nur darauf zu hoffen. Umso mehr freute sie sich nun, aber als sich ihre Stimme fast überschlug, klang es mehr nach Überraschung als nach freudigem Glück.

„Lukas!?"

„Tja. – Da wär' ich also wieder. Vielleicht zu spät, aber eigentlich doch besser spät als nie, oder?"

Da war er wieder. Stand ihr gegenüber. Machte einen beinahe nervösen Eindruck auf sie. Wich gar einen Schritt zurück, als sie den Blick in seine blauen Augen wagte. Er stierte seine Schuhspitzen an, wippte auf den Fersen auf und ab, schob auch seinerseits die Hände in die Taschen seiner Jeans. Tanja wusste haargenau, dass er seine Lippen zusammenpresste. Erwartungsvoll schenkte sie ihm Sekunde um Sekunde.

„Sorry, dass ich dich habe abblitzen lassen. Ich habe einfach Zeit gebraucht. Aber natürlich hattest du recht: ich hätte nicht ertragen, wenn du mich belogen hättest. Es hätte mich auf kurz oder lang viel mehr verletzt." Er